

„Gebirgsvögel“ und andere Vogelarten im Harz

Herbert Ringleben, Wilhelmshaven

Über die Vogelwelt des Harzes liegt ein umfangreiches Schrifttum vor, dessen Anfänge bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückreichen. Es wäre aber verfehlt, daraus zu folgern, die Harz-Ornis könnte als gut durchforscht angesehen werden. Ganz im Gegenteil sind gerade hier noch manche Lücken zu schließen. Wer die neuere Literatur über dieses Thema zu Rate zieht, stößt schon hier immer wieder auf offene Fragen; so für den Oberharz z. B. in der kleinen Schrift von SKIBA (1965), die als „Ornithologischer Führer“ bewußt kurz gefaßt und volkstümlich gehalten wurde.

Bevor im speziellen Teil einzelne Vogelarten behandelt werden, zunächst einige

Zoogeographisch-ökologische Bemerkungen und Aufgaben künftiger Forschung

Das mitteldeutsche Bergland hat an seinem Nordrand im Harz eine bastionartig gegen das norddeutsche Flachland vorgeschobene Erhebung, ein „Gebirgsmassiv“, das vor allem im Nordwesten steil aus dem flachwelligen Vorland aufragt, sich ellipsenförmig von Nordwesten nach Südosten fast 100 km lang ausdehnt, in seinen Konturen ziemlich scharf begrenzt ist und über 2000 km² Hochfläche umfaßt. Vorwiegend silurische, devonische und unterkarbonische Gesteine bauen das Harzgebirge auf, als Tonschiefer, Grauwacken und Kalkstein bilden sie das Hauptkontingent; aus Granit bestehen das Brockenmassiv und der Ramberg. Je nach Beschaffenheit und Härtegrad der Gesteine bildeten sich flache Berg Rücken, Steilhänge oder die für gewisse Vogelarten attraktiven Klippen heraus. Für manche Vögel nicht weniger wichtig sind die ebenfalls zahlreichen Steinbrüche. — Die zumal im Oberharz hohen Niederschlagsmengen und der Schneereichtum führten einmal zur Bildung von Hochmooren im Randgebiet des Brockens, zum anderen verdanken ihnen viele kleine rasch dahinfließende Bäche und Bergflüßchen mit tief eingeschnittenen Randtälern ihren Ursprung (SCHRADER 1965).

Heute gliedert man den Harz morphologisch in drei Einheiten: in den eigentlichen Oberharz oder Hochharz mit Clausthal-Zellerfeld als Mittelpunkt, in den Mittel- oder Oberharz, der das zentrale Bergland mit Brocken, Acker, Bruchberg und der Hochfläche von Sieber bis St. Andreasberg umfaßt, und in den Unterharz. Im folgenden wird die ursprüngliche Zweiteilung in Ober- und Unterharz mit einer Trennlinie, die etwa von Wernigerode nach Bad Sachsa verläuft, verwendet.

Der westlich gelegene, durchschnittlich etwa 600 m hohe Oberharz erreicht im Brocken mit 1145 m seine höchste Erhebung; er ist klimatisch rauher und niederschlagsreicher als der Unterharz, entwässert zur Weser und ist mit ausgedehnten Fichtenforsten bedeckt, in denen inselartig eingestreute Wiesenflächen liegen. An stehenden Gewässern, die von einiger Bedeu-

tung für die Vogelwelt sind, gibt es, außer den zahlreichen Teichen auf der weitgehend entwaldeten Hochfläche um Clausthal-Zellerfeld, die ihre Entstehung dem alten Erzbergbau verdanken, erst in neuerer Zeit angelegte Stauseen im Innerste-, Oker-, Ecker-, Söse- und Odertal.

Die flachere, im Durchschnitt etwa 400 m hohe submontane Stufe des Unterharzes ist fast doppelt so weit ausgedehnt wie der Oberharz. Sie erreicht im Ramberg mit nur 582 m ihre höchste Aufwölbung und geht allmählich in das Mansfelder Hügelland über. Der Unterharz zeichnet sich durch milderes Klima aus, entwässert zur Elbe und trägt überwiegend von weiten Rodungsflächen unterbrochenen Laubwald, der als natürliche Waldgesellschaft dem Buchen-Traubeneichen-Wald zugehört. Auf den gerodeten Flächen entstanden weitausladende Ortschaften, umgeben von Wiesen, Weiden und — nach Osten hin in zunehmendem Maße — Äckern. An stehenden Gewässern von einiger Bedeutung für die Vogelwelt finden sich außer den Teichen am Südrand bei Walkenried sowie im Straßberg-Harzgeröder Gebiet einige Stauseen, wie der große Rappbodestausee, der Wendefurter und zwei kleinere bei Königshütte sowie der noch kleinere Nordhäuser Stausee.

Über der natürlichen Baumgrenze gelegen und aus diesem Grunde waldfrei ist im Harz nur der Brockengipfel oberhalb von etwa 1040 m. Die übrigen waldfreien Hochflächen sind auf den Eingriff des Menschen in die Waldecke zurückzuführen.

Selbstverständlich blieb eine so aus ihrer Umgebung herausragende Landschaft wie der Harz nicht ohne Einfluß auf ihre Besiedlung durch Flora und Fauna.

BORCHERT (1927) hat der Verbreitung der Vögel im Harz bereits ein ausführliches Kapitel gewidmet, auf das hier verwiesen sei, ohne seinen Ausführungen generell zuzustimmen. Seine Angaben zur Höhenverbreitung treffen mindestens zum Teil nicht zu. SCHUSTER hat sie bereits in zwei Referaten (Beitr. Fortpfl. Vögel 4, 1928, p. 67 und 14, 1938, p. 35) heftiger Kritik unterzogen; RABELER (1951) hat sie hingegen für sein Beobachtungsgebiet um Buntenbock im wesentlichen bestätigt. Mehrere andere Autoren trugen weiteres Material zu dieser Frage bei (BRINKMANN 1933, BRUNS 1946, HARTMANN 1947, MÜLLER 1928, PLUCINSKI 1961, SKIBA 1965), doch ist es unentschieden, ob tatsächlich für alle in Betracht kommenden Vogelarten die oberste Grenze ihres Brutvorkommens erfaßt ist, und ob diese nicht (langfristigen?) Schwankungen unterliegt; so daß unterschiedliche Werte darin ihre Erklärung finden könnten. Für einige Arten gilt es in gleicher Weise, die untere vertikale Grenze ihres Brütens zu ermitteln. Eine neue Arbeit zur Höhenverbreitung der Vögel im Harz von F. KNOLLE befindet sich in Drucklegung.

Hier sollen einige andere Gesichtspunkte angeschnitten werden. Zunächst sei die Frage nach seltenen und unregelmäßigen Brutvögeln im Harz berührt. Der Raufußkauz liefert ein treffliches Beispiel dafür. Zwar weiß man seit langem von seinem regelmäßigen Aufenthalt im Harz — und einige Autoren zweifelten nicht am Brüten, — aber die ersten sicheren Brutnachweise ließen lange auf sich warten. Ich vermute, eine intensivere Erkundung der Harz-Ornis wird weitere überraschende Ergebnisse zeitigen. Leider ist die Anzahl der im Harz ansässigen Ornithologen gering. Gelegentliche Exkursionen werden in der Regel nicht viel zur gründlicheren Erkundung beitragen können.

Verschiedene einst im Harz heimische Brutvogelarten sind dort seit mehr oder weniger langer Zeit nicht festzustellen. Nach NIETHAMMER (1951) scheinen die Vogelarten sehr in der Minderzahl zu sein, die ihre Verbreitungsgrenzen über recht lange Zeiten „respektieren“. Die Ursachen für diese Arealveränderungen können ganz verschieener Natur und auch miteinander gekoppelt sein. NIETHAMMER unterscheidet zwischen ökologischen (durch Klima, Biotop oder Konkurrenzkampf bedingten) und psychologischen Ursachen.

Für den Harz sind Arealschwankungen mindestens bei folgenden Vögeln bekannt, wobei wir — zunächst ohne nach den Gründen zu fragen — zwischen zurückweichenden und vordringenden Arten unterscheiden müssen. (In Klammern beigefügt ist die Himmelsrichtung des Rückzuges bzw. der Herkunft).

a) **Zurückweichende Arten**

Schwarzstorch (E)	Auerhuhn (N)
Steinadler (S)	Haselhuhn (N — NE)
Schreiadler (E — SE)	Uhu (E?)
Wanderfalk (?)	Steinrötel (S)
Birkhuhn (?)	Kolkrabe (N)

b) **Vordringende Arten**

Türkentaube (SE)	Grüner Laubsänger (NE)
Schwarzspecht (E)	Hausrotschwanz (S)
Berglaubsänger (S)	Girlitz (S)

Ein Blick auf diese Zusammenstellung macht sofort deutlich, daß die Zahl der zurückweichenden bzw. zurückgewichenen Arten diejenige der vordringenden fast um das Doppelte übertrifft, und daß die erste Kategorie mit einer Ausnahme nur Großvögel enthält, die zweite hingegen lediglich mittelgroße und kleine Arten. Das scheint mir schon ein Hinweis darauf zu sein, daß für das Zurückweichen Störfaktoren durch Menschen eine bedeutende, wenn vielfach auch nicht die einzige Rolle spielen. Direkte Verfolgungen von Schwarzstorch, Wanderfalk, Uhu und Steinrötel sind im Harz nachgewiesen. Indirekt auf menschlichen Einfluß geht das Verschwinden der drei Rauhußhühnerarten zurück, deren Restbestände sich durch (zu spät einsetzende?) Hegemaßnahmen nicht mehr retten ließen. Unklar bleiben die Verhältnisse bei Stein- und Schreiadler sowie beim Kolkraben. Wenn sich einige dieser Arten, wie Steinadler, Auer- und Haselhuhn, Uhu u. a., hier länger halten konnten als in der näheren und weiteren Umgebung des Harzes in Norddeutschland, so mag das teils an der damals im Harz noch herrschenden Ruhe und Abgeschiedenheit, teils an noch weniger durch forstliche Maßnahmen veränderten ursprünglichen Waldungen gelegen haben. Allerdings ist ein allgemeiner Rückgang dieser Vögel auch anderwärts ebenfalls in Betracht zu ziehen.

Dieser negativen Bestandsveränderung steht als positiver Vorgang die Einwanderung anderer Vogelarten gegenüber. Darunter darf selbstverständlich nur eine echte Arealerweiterung verstanden werden, nicht etwa erst neuerdings erfolgte Feststellungen früher mit aller Wahrscheinlichkeit nur „übersehener“ Arten. Desgleichen müssen langfristige Bestandsfluktuationen berücksichtigt werden, um etwaige Fehldeutungen zu ver-

meiden. Wie aufgezeigt, kommt die Einwanderung ausschließlich der Gruppe der kleineren und kleinen Arten zugute. Sie sind viel weniger durch menschliche Einwirkungen gefährdet und können somit Versuche zur Arealerweiterung wesentlich leichter verwirklichen.

Als Beispiel für Bestandsfluktuationen sei der Eisvogel (*Alcedo atthis ispida*) genannt, der im Harz — wie auch sonst — starke Dichtereduzierung zeigt. Sie geht sowohl auf Verfolgung seitens des Menschen zurück wie auch auf erhebliche Verluste in strengen Wintern. Unter normalen Umweltverhältnissen erholt sich der gelichtete Bestand aber wieder, ohne daß eine Veränderung der Arealgrenze eintritt.

Tiergeographisch besonders bemerkenswert ist die Tatsache des Vorkommens südlicher Gebirgsvögel im Harz. Ob und wie weit der Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros gibraltariensis*) dereinst hierher gehörte und womöglich den Harz früher besiedelte als das südlicher gelegene Flach- und Hügelland, entzieht sich meiner Kenntnis. Seine Einwanderung in das nördliche Deutschland liegt schon so lange Zeit zurück, daß sich über etwaiges noch weiter zurückliegendes Brüten an Felsen im Harz kaum noch Auskunft in alten literarischen Quellen erhoffen läßt. Hierher gehören aber sicher Bergpieper, Berglaubsänger, Steinrötel, Zitronenfink, Schneefink und vermutlich Alpenringdrossel, die teils als Brutvögel, teils als Gäste nachgewiesen worden sind, worüber nähere Einzelheiten im speziellen Teil folgen. Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß diese Arten — soweit überhaupt — keineswegs kontinuierlich im Harz brütend vorkommen, sondern nur periodisch oder nur in einzelnen Jahren. Das hat gelegentlich zu strikter Ablehnung der Angaben über solche Brutvorkommen geführt. Das Unregelmäßige solcher Bruten scheint mir aber geradezu ein Charakteristikum für sie zu sein. Von einiger Dauer war, soweit bekannt, allein das Brüten des Steinrötels im Harz, das hier mit der Rückverlegung der nördlichen Brutverbreitungsgrenze in Deutschland erlosch.

Was beim Hausrotschwanz nur vermutet werden konnte, hat sich bei der Gebirgsstelze (*Motacilla c. cinerea*) vor wenig mehr als einem Jahrzehnt wirklich vollzogen: bis dahin nur im Bergland heimisch, wanderte sie plötzlich in die norddeutsche Tiefebene ein. Man darf wohl mit Recht annehmen, daß dieser Vorstoß auch vom Harz aus erfolgte. Wenn die Art im Flachland, wie ich aus vielfacher eigener Erfahrung weiß, entschieden bevorzugt an Wassermühlen nistet, so wohl deshalb, weil sie an den Mühlenwehren mit ihren Wasserfällen einen adäquaten Ersatz für das rasche Gefälle der Gebirgsbäche findet. Eine ähnliche Ernährungsbasis könnte die Ursache dafür sein, weshalb der Vogel gerade an solchen Plätzen im Flachland heimisch werden konnte. Der Wasserschwätzer („Wasseramsel“, *Cinclus c. aquaticus*) hingegen, eine Art mit offenkundig geringerer ökologischer Valenz, hat diesen Schritt vom Harz aus, soweit bekannt, noch nicht gewagt.

Anders liegen die Voraussetzungen beim Rauhußkauz. Er liebt ausgedehnte düstere Waldungen, in denen das Kleinklima rau und kalt ist und die dazu relativ trocken sind. Daher kann er in dem von KUHK entdeckten Brutgebiet in der flachen Lüneburger Heide ebenso existieren wie in den Bergwäldern des Harzes.

Im Gegensatz zu den Vögeln, die vom Bergland in die Ebene vorgedrungen sind, wanderten andere von dort in höhere Lagen des Harzes ein, wo sie vordem fehlten. Als Beispiele dafür lassen sich Rotmilan (*Milvus*

m. milvus), Türkentaube, Schwarzspecht (*Dryocopus m. martius*), Heuschreckenschwirl (*Locustella n. naevia*) und Gartenspötter (*Hippolais icterina*) anführen.

Solche Veränderungen in der Avifauna des Harzes auch auf längere Dauer hin zu untersuchen und zu verfolgen, ist eine ebenso lohnende Aufgabe wie die Durchführung von Siedlungsdichte-Untersuchungen, gerade auch in höheren Lagen, für die aus unserem Mittelgebirge erst Ansätze vorliegen (LEHMANN 1953, RABELER 1955). Ihre Weiterführung ist folglich sehr erwünscht. Für viele Vogelarten existieren bisher überhaupt nur sehr allgemein gehaltene Nachrichten aus dem Harz, die bei näherer Überprüfung nicht die tatsächliche Verbreitung und den Häufigkeitsgrad konkret vermitteln. Es sei nur an den Haussperling (*Passer d. domesticus*) erinnert, dessen auf die Ortschaften beschränktes Vorkommen sich relativ leicht zahlenmäßig erfassen läßt. Eine gewissenhaft durchgeführte Bestandsaufnahme dieser Art, wenigstens in den Orten des Oberharzes, wäre durchaus zu begrüßen. Allerdings bedarf es dazu mehr Zeit als einen nur wenige Stunden währenden Aufenthalt in den einzelnen Siedlungen, der zwangsläufig zu Fehlschlüssen führt (vgl. GERSDORF 1955).

Bei versteckt lebenden (Tannenhäher) oder nächtlich aktiven Vögeln (Eulen) ist es wesentlich schwieriger, ein Vorkommen festzustellen oder gar zu einer ungefähren Bestandsaufnahme zu kommen. Ihre Feststellung hängt weniger von der Zahl der Exkursionen als vielmehr von einer gründlichen Kenntnis der Lebensgewohnheiten und der bevorzugten Biotope der betreffenden Arten sowie natürlich von der Jahreszeit und vom Wetter ab, das gerade im Harz von ausschlaggebender Bedeutung für den Erfolg sein kann.

Nicht weniger wichtig ist das Ausmerzen von offensichtlich irrtümlichen Behauptungen. Dazu gehören beispielsweise die angebliche Brut der Alpenbraunelle (*Prunella c. collaris*) etwa Anfang der 1920er Jahre in Bad Harzburg (SIEVERS 1925) und das zuerst wohl von SCHÖPWINKEL (1892) behauptete, später von anderen Autoren wiederholte angebliche Brüten von Bergfink (*Fringilla montifringilla*) und Berghänfling (*Carduelis f. flavirostris*) im Harz, wofür jeder stichhaltige Beweis fehlt.

Der folgende spezielle Teil beschränkt sich auf eine Auswahl von bemerkenswerten Harzvögeln in systematischer Reihenfolge der Arten. Der Begriff „Gebirgsvogel“ wird dabei nicht in streng ökologischer Begrenzung angewendet. Es sind darunter auch Vogelarten, die sogar — wie etwa der Rauhfußkauz — bis in die Ebene brütend vorkommen, aber gerade im Harz ihre Biotopansprüche erfüllt finden und deshalb mindestens dort in gewissem Sinne zu den Charaktervögeln gezählt werden können.

Spezieller Teil

Zwergtaucher (*Podiceps r. ruficollis*)

Im Gegensatz zu anderen Autoren führt BRINKMANN (1933) nach Angaben von Dr. RÖSSIG den Zwergtaucher als Brutvogel der Teiche auf der Clauthaler Hochfläche an. Bestimmte Nachrichten fehlen. Es mag sich nur um ein periodisches Brutvorkommen gehandelt haben. RIEGER (1957) meldet ebenfalls einen Nestfund aus fast 600 m über NN vom

18. Mai 1955 auf einem kleinen künstlichen Stauteich beim Forsthaus Birkenmoor nordöstlich von Ilfeld.

Schon am 4. September 1949 hatte Dr. R. BERNDT (brfl.) auf dem Unteren Flößteich (550 m über NN) bei Bockswiese ein Paar mit 3—4 nichtflugfähigen Jungen, die noch gefüttert wurden, beobachtet, also dort eine Brut nachgewiesen.

Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

Im Zuge des allgemeinen Rückgangs der Art als deutscher Brutvogel wurde der Harz etwa um die letzte Jahrhundertwende endgültig geräumt. Vorher horstete der „Waldstorch“ noch an mehreren Stellen im Unter- und Oberharz. Erst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts verwaisten fast sämtliche Horste. Zuletzt fanden u. a. Bruten statt: Oderhaus 1873, Heimbürg 1879, Walkenried 1881, St. Andreasberg 1886, Allrode um 1890 und Wendefurt und Hasselfelde um 1900 (BORCHERT 1927, BRINKMANN 1919, 1933, PETRY 1910, THIELE 1904). Die Nachricht (MENZEL 1917), wonach noch kurz nach 1900 einige Paare im Harz genistet haben sollen, ist sonst nicht belegt, bis auf die unbewiesene Mitteilung von DETMERS (1912), dem 1911 aus einem oder zwei Revieren bei Ballenstedt Brut gemeldet wurde. Die Aufgabe der Horstplätze geht teilweise auf Abschluß zurück. Mit einer Wiederansiedlung des Schwarzstorches im Harz dürfte bei dem gegenwärtig so seltenen Brutvorkommen in Deutschland nicht zu rechnen sein, zumal bei der heute erreichten Erschließung des Harzes als Erholungsgebiet. Vom Durchzug liegen auch noch aus jüngerer Zeit einige Beobachtungen vor. — Gleiches gilt für den **Weißstorch** (*Ciconia c. ciconia*), der von 1911 an einige Jahre lang in Zellerfeld nistete (HENNEMANN 1915, Quantz 1926), und vom **Graureiher** (*Ardea c. cinerea*), von dem zuletzt 1963 ein Einzelpaar bei Clausthal-Zellerfeld zur Brut schritt (SKIBA 1965).

Steinadler (*Aquila chrysaetos fulva*)

BORCHERT (1927) hält es für sehr wahrscheinlich, daß die von alten Schriftstellern erwähnten Nachrichten sich tatsächlich auf diese Art beziehen. HILDEBRANDT (Orn. Mber. 36, 1928, p. 55) weist in seiner Besprechung des BORCHERT'schen Buches darauf hin, daß GOEZE und DONNDORF in den Vogelbänden ihres Werkes „Europäische Fauna“ (1794—1796) Angaben über das Horsten des Steinadlers in den Klippen der Roßtrappe machen. Dabei muß es sich um die südliche Rasse *fulva* gehandelt haben, die früher weit über Deutschland als Brutvogel verbreitet war, im 18. und 19. Jahrhundert aber verschwand und gegenwärtig nur noch in wenigen Paaren in den bayrischen Alpen als Brutvogel in Deutschland heimisch ist. Als vereinzelter Gast kann dagegen im Winterhalbjahr die nordische *Aquila ch. chrysaetos* auch gegenwärtig im Harz noch erscheinen.

Schreiadler (*Aquila p. pomarina*)

Der Schreiadler hat sein nordwestdeutsches Brutareal westlich der Elbe schon vor Jahrzehnten völlig geräumt. Im Schimmerwald am Nordharzrand fand MENZEL (1917) 1902 und 1903 noch je ein Brutpaar, und von 1908—1910 kannte er einen besetzten Horst nicht weit davon entfernt unmittelbar am Stadtrand von Harzburg. Spätere Brutnachweise sind nicht bekannt geworden.

Wanderfalk (*Falco p. peregrinus*)

Der schon seit Jahrzehnten anhaltende, kontinuierliche Bestandsrückgang hat bekanntlich in jüngster Zeit einen derart bedrohlichen Umfang angenommen, daß mit baldigem endgültigen Verschwinden zu rechnen ist, wenn nicht in letzter Minute Maßnahmen ergriffen werden können, die dieser rapiden Abnahme Einhalt gebieten. Von dem einst verbreiteten und nicht seltenen Brutvogel im Harz — hier gewiß ausschließlich Felsbrüter — sind allenfalls noch einige wenige Horstpaare übriggeblieben, deren Bruterfolge nahezu oder gänzlich negativ verlaufen. Das ist um so bedauerlicher, als in diesem Fall eindeutig der Mensch wegen rücksichtsloser Verfolgungen Schuld daran trägt.

Birkhuhn (*Lyrurus t. tetrix*)

Noch krasser als beim Auerhuhn ist das völlige Verschwinden des Birkhuhns aus dem Harz, wo dieses ursprünglich wesentlich zahlreicher vorgekommen sein dürfte als jenes. Darauf deutet der Umstand hin, daß es im 15. Jahrhundert zur Niederen Jagd zählte, im folgenden Jh. aber — wohl infolge des Rückgangs — bereits zur Hohen Jagd (BORCHERT 1927). BRINKMANN (1933) spricht berechtigt von „uraltm Bestand“, denn nach NEHRING (Jb. Mineral. 1889) wurden Knochen im glazialen Gehängeschutt der Hermannshöhle gefunden. Gegen Ende des 19. Jh. sind die letzten Stücke verschwunden. — Aussetzungsversuche begannen schon 1895 bei Torfhaus und Oderbrück mit zunächst aus Rußland, später aus Malmö (Schweden) bezogenen Tieren. Sie verliefen vorübergehend erfolgreich (DETMERS 1912, MENZEL 1917, RINGLEBEN 1965). So erwähnt LÖNS (1910) für 1910 einige brütende Weibchen aus den Mooren am Brocken und DETMERS (1912) vom benachbarten Königsberg. Als letzter Nachweis gilt der einer junggeführten Henne 1923 im Revier Scharfenstein nördlich vom Brocken (RINGLEBEN 1965).

Auerhuhn (*Tetrao urogallus major*)

Unser stattlichstes Raufußhuhn war einstmals im Harz weit verbreitet und noch im Mittelalter wahrscheinlich relativ häufig. Bereits gegen Ende des 16. Jh. hatte jedoch ein Graf von Wernigerode Schutzbestimmungen für das zur Hohen Jagd zählende Flugwild erlassen, was BORCHERT (1927) gewiß zuerst als Folge eines deutlichen Bestandsrückgangs deutete. Trotz der Schutzverordnungen, des begrenzten Abschusses und anderer jagdlicher Hegemaßnahmen ließ sich eine weitere Abnahme nicht aufhalten. Daran vermochte auch eine vorübergehende Zunahme im letzten Viertel des 19. Jh. im Brockengebiet (SCHÖPWINKEL 1892) nichts zu ändern. Immerhin war das Auerhuhn im vorigen Jahrhundert noch über den ganzen Harz verbreitet, wenngleich im Oberharz häufiger als im Unterharz. Wie weit Waldbau sowie Störungen durch sonstigen Forstwirtschaftsbetrieb und durch Touristik für das Verschwinden des Auerhuhns verantwortlich zu machen sind, ist schwer zu entscheiden. HENNECKE (1956) sieht die Ursachen in der enormen Zunahme von Beerensuchern nach dem 1. Weltkrieg und in der Überhandnahme des Wintersportes. Sicherlich sprechen noch andere Gründe mit. Nach SKIBA (1965) dürfte der endemische Bestand unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg erloschen sein. Spätere Beobachtungen führt er auf die seit etwa 1900 wiederholt durchgeführten Wiedereinbürgerungsversuche zurück, die sämtlich als gescheitert zu betrachten sind (RINGLEBEN 1965). BORCHERT (1927) hatte

Mitte der 1920er Jahre den Restbestand auf 5–10 Hähne geschätzt, BRINKMANN (1933) möchte ihn „vielleicht noch etwas höher veranschlagen“. Die letzten bekanntgewordenen Feststellungen sind: 1928 spürte BRINKMANN (1933) am Bruchberg an zwei Stellen Auerwild auf und erlebte eine Balz, dort traf HOPPE (SCHLICHTMANN 1951–52) 1947 1 Exemplar an der Sonnenkappe; KNOLLE (1951) meldet den Fund eines gerissenen Exemplares im Winter 1948/49 beim Forsthaus Scharfenstein im Brockengebiet, und HARTMANN (SCHLICHTMANN 1951–52) beobachtete 1950 noch drei balzende Hähne am Bruchberg. HENNECKE (1956) steht angeblichen noch späteren Vorkommen sehr skeptisch gegenüber. Gegenwärtig dürfte kein Auerhuhn mehr im Oberharz heimisch sein; für den Unterharz bestätigt das eine Umfrage von HEFT (1958) Mitte der 50er Jahre.

Haselhuhn (*Tetrastes bonasia rupestris*)¹⁾

Fast ausschließlich in der ersten Hälfte des 16. Jh. wurden an die gräfliche Küche in Wernigerode im Durchschnitt von 5 Jahren jährlich etwa 192 Haselhühner abgeliefert und im Amt Elbingerode im Durchschnitt von 3 Jahren jährlich sogar 274 Stück gefangen. Diese von BORCHERT (1927) zitierten Zahlen erlauben eine Vorstellung von der damaligen Häufigkeit der Art im Harz, die natürlich zur Niederen Jagd rechnete. Wahrscheinlich hat dieser „Raubbau“ dazu beigetragen, daß das Haselhuhn gegen Ende des 18. Jh. dort schon selten war (BORCHERT) und in 19. Jh. die letzten Stücke bemerkt wurden, zuletzt um 1870 bei Allrode und Wernigerode, angeblich 1883 am Stöberhai bei Wieda und um 1890 bei Bad Lauterberg. Jedoch glaubt MÜLLER (1928) im Juli 1901 auf dem Wurmbergrücken „mehrmals Alte mit Jungen gesehen“ zu haben. LÖNS (1904–1905) gibt als Ursache für das Verschwinden das Ausmerzen des Unterholzes und die Aufforstung mit Fichten an, was außer der Beunruhigung der Biotope sicherlich dazu beigetragen hat.

NIETHAMMER (1951) macht für das nicht nur hier, sondern vielerorts zu verzeichnende Verschwinden Kahlschlagbetrieb, Fehlen von Mischwaldungen sowie Seuchen verantwortlich. — Um so überraschender ist das plötzliche Wiederauftreten im Westharz: mindestens von 1944 bis 1953 sind vereinzelt Haselhühner um Braunlage und Wieda bestätigt worden (MÜLLER-USING 1953, 1956), später, 1962, auch im Hochharz. Dieses neuerliche Auftreten steht nicht vereinzelt da, sondern trat auch anderweitig in Erscheinung. MÜLLER-USING (1953) führt das auf Zuwanderung zurück und betont (1956) zwei Faktoren, die der Wiederansiedlung förderlich sind: der Übergang der Forstwirtschaft zu Mischwaldkulturen und die starke Dezimierung von Fuchs und Dachs wegen der Tollwut.

Türkentaube (*Streptopelia d. decaocto*)

Während der stürmischen Expansion in den beiden letzten Jahrzehnten hat sich die Türkentaube schon 1950 am Harzrand gezeigt: MEVES (1959) sah im Juli d. J. die ersten in Stauffenburg (Kr. Gandersheim). Aber erst ein Jahrzehnt später wurde sie hier häufiger und hat inzwischen diesen Raum fest besiedelt. Der nördliche Harzrand scheint von Norden her besetzt worden zu sein, und zwar stammt die erste Beobachtung aus Goslar

¹⁾ Über die Rassenzugehörigkeit der einst im Harz heimischen Haselhühner, vgl. K. BAUER, Bonn. zool. Beitr. 11, p. 13–14.

erst von 1963. Im nächsten Jahr ließ sich die Art schon allenthalben in Goslar blicken. Ebenso hat sie z. B. Bad Harzburg besetzt (PLUCINSKI 1962, SKIBA 1965). Aus dem Harzinneren liegen dagegen erst wenige Nachweise vor: Dr. W. NOTHDURFT (brfl.) traf die Art in Buntenbock zuerst 1958, dann wieder im April 1965. Er machte mich auf Veröffentlichungen in „Öffentliche Anzeigen für den Harz“ aufmerksam, die mir Dr. R. SKIBA vermittelte. Danach kam es bereits Anfang Mai 1952 zu einem Nestbau in Clausthal. Farbdias von im April und Mai 1965 dort aufgenommenen Türkentauben haben Dr. SKIBA (brfl.) vorgelegen. Da die Art dort schon seit 3–4 Jahren regelmäßiger Gast am Futterplatz ist, sollte besonders auf Brutvorkommen geachtet werden!

Uhu (*Bubo b. bubo*)

Wie schon BORCHERT (1927) richtigstellt, traf die Annahme LÖNS' (1907) nicht zu, daß es schon kurz nach der letzten Jahrhundertwende im Harz keine besetzten Brutplätze des Uhus mehr gegeben habe. Ob freilich die Schätzung von BORCHERT auf 6–7 Brutpaare Mitte der 1920er Jahre nicht zu hoch gegriffen war, ist kaum noch zu entscheiden. Auf alle Fälle war der Uhu vor reichlich 100 Jahren im Harz noch verbreiteter Brutvogel, wenn auch mit rückläufiger Tendenz. Zu dieser Abnahme mögen zahlreiche Horstplünderungen beigetragen haben. Wurden doch beispielsweise, wie VOIGT (1908) mitteilt, dem Horst gegenüber vom Falkenstein im Selketal in 38 Jahren etwa 40 Junguhus entnommen. Selbst strenge Schutzmaßnahmen konnten das endgültige Verschwinden nicht verhindern. Im Oberharz soll der Uhu schon 1886 nicht mehr als Brutvogel vorhanden gewesen sein (LEVERKÜHN 1886). Im Ostharz wurden die letzten Brutplätze kurz vor 1962 aufgegeben (KÖNIG und HAENSEL 1968). Nur selten werden jetzt noch einzelne umherstreifende Uhus im Harz angetroffen, wobei es für die letzten Jahre offenbleiben muß, wieweit diese Vögel aus Wiederansiedlungsversuchen stammen. (Auf der Suche nach einem Partner bzw. geeignetem Revier streichen diese Stücke oft weit vom Aussetzungsort weg!) Der letzte endemische nordwestdeutsche Uhu in den Gipsbrüchen bei Katzenstein unweit Osterode (WEGENER 1960) – also schon außerhalb des Harzes – ist seit dem Frühjahr 1966 nicht mehr bemerkt worden und offensichtlich nicht mehr am Leben. Auch dort scheiterte die Freilassung eines Partners im Frühjahr 1964 (BERNDT 1966). Vielleicht gelingt aber die Wiedereinbürgerung im Harz durch im Gang befindliche Versuche.

Sperlingskauz (*Glaucidium p. passerinum*)

Schon SAXESEN (1834) hatte diese kleine Eule aus dem Harz angegeben. Die Nachrichten darüber flossen aber in der Folgezeit sehr spärlich – wie übrigens auch aus anderen deutschen Mittelgebirgen, wo erst gründlichere Durchforschung zu Nachweisen geführt hat. BLASIUS (1862 und später) erwähnt ein in Hohegeiß erlegtes Exemplar, dessen richtige Bestimmung von BORCHERT (1927) angezweifelt wurde und nicht mehr nachzuprüfen ist. LÖNS (1905a) hatte den Sperlingskauz zu den ausnahmsweise auftretenden Brutgästen im Harz gerechnet, BRINKMANN (1933) zu den seltenen Wintergästen. BRUNS (1949) brachte eine unbelegte Nachricht vom Forstamt Altenau im Oktober 1946, die deshalb mehr als Hinweis und Anregung zu werten ist. SCHULZ (1957) erwähnt nur eine Beobachtung durch Rev.-Först. LINDAU vom Herbst 1955 am Königs-

kopf bei Braunlage, nahm die Art aber als Brut- und Standvogel in seine Liste auf. SKIBA (1965) hält *Glaucidium* nur für einen spärlichen Durchzügler im Harz und gibt meine Feststellung vom 9. November 1963 am Schubenstein östlich vom Torfhaus als letzte an, die ich zusammen mit H. OOSTERWYK (Hannover) u. a. machte, nachdem mich Hildesheimer Ornithologen auf das dortige Vorkommen aufmerksam gemacht hatten. In einem in der Nähe gelegenen für die Art durchaus geeigneten Biotop warteten am 5. September 1963 erregte Tannenmeisen (*Parus a. ater*) u. a. Kleinvögel, als OOSTERWYK und ich eine Platte mit der Stimme des Sperlingskauzes abspielen ließen. Das ist, auch wenn wir keinen Kauz beobachten konnten, recht verdächtig. Trotz der wenigen positiven Nachweise möchte ich den Sperlingskauz für einen spärlichen Brutvogel des Oberharzes halten. Als solcher wird er bereits in der neuen deutschen Artenliste bezeichnet (NIETHAMMER u. a. 1964). Es sollte eifrig, aber mit größter Vorsicht, nach dieser Art gefahndet werden!

Rauhfußkauz (*Aegolius f. funereus*)

Die wenigen alten Meldungen vom Rauhfußkauz im Harz sind von BORCHERT (1927) und BRINKMANN (1933) sowie neuerdings von BERNDT und SCHULZ (1964) zusammengestellt, worauf hier verwiesen sei. Trotz gegenteiliger Behauptung von LÖNS (1905 b) und MENZEL (1917) lag aber kein Brutnachweis vor. Obgleich auch WEIGOLD (1952), als er über die „Wiederentdeckung“ im Harz in den Jahren nach dem 2. Weltkriege berichtete, nicht am Brüten zweifelte, glückten doch Brutnachweise erst viel später: 1959 wurde je eine besetzte Bruthöhle im April bei Braunlage (BERNDT und SCHULZ 1964) und bei Schierke (FUCHS 1963) gefunden. Eine weitere Brut bei Braunlage 1965 schildert PLUCINSKI (1966). Treffend bezeichnet SKIBA (1965) den Rauhfußkauz als ein „Paradestück der geschlossenen Fichtenwälder des Hochharzes für die Harz-Ornithologen“ und führt über die Verbreitung im Westharz weiter aus: „Fast alle Beobachtungen liegen im Bereich der Straße Bad Harzburg – Braunlage – Hohegeiß, vor allem bei Marienhaus, östlich von Torfhaus, Oderbrück, bei Königskrug sowie zwischen Braunlage und Hohegeiß“. Hier wurden bis zu 20 Rufer verhört (BERNDT u. SCHULZ 1964), um deren Erfassung sich besonders Hildesheimer Ornithologen verdient gemacht haben. Weiter westlich scheint das Vorkommen wesentlich spärlicher zu sein; hier hörte ich beispielsweise 4 ♂♂ am 4. Mai 1963 von der Bundesstraße 242 aus wenig östlich der Stieglitzhecke, zusammen mit H. OOSTERWYK (schon ab 19.45 h!), H. SCHUMANN (HANSEN 1954) Anfang der 1950er Jahre die Art vom Sperberhai und in der Nacht vom 22./23. April 1952 südlich der Straße zwischen Goslar und Hahnenklee, wohingegen er den Rauhfußkauz im übrigen westlichen Harz vergeblich suchte (HANSEN 1954, WEIGOLD 1952), ebenso wie SKIBA (1965) 1965 im Gebiet Auerhahn – Hahnenklee. Dagegen beobachtete Dr. W. NOTHDURFT (brfl.) am 14. Juli 1962 nachmittags mit Sicherheit 1 Ex. am Ziegenberg bei Buntenbock. – Wieweit sich ein häufigeres Brutvorkommen ostwärts der Straße Bad Harzburg – Braunlage – Hohegeiß fortsetzt, läßt sich noch nicht angeben. In einem etwa 2500 ha umfassenden Gebiet um Schierke – Braunlage ermittelte FUCHS (1963) jedenfalls noch 4 rufende ♂♂ im März 1959.

Weißrückenspecht (*Dendrocopos l. leucotos*)

Die vereinzelt während des Winterhalbjahres im nördlichen Deutschland festgestellten Weißrückenspechte sind wohl stets aus nördlichen Brutgebieten zugewandert, so auch das am 7. März 1965 bei Blankenburg beobachtete ad. ♂ (SACHER 1966), das m. W. den einzigen Nachweis aus dem Harz bildet. Dieses Vorkommen sei hier erwähnt, weil die Mehrzahl der Nachweise dieses Spechtes aus bewaldeten Bergen stammt, die möglicherweise von wandernden Weißrückenspechten bevorzugt zum Aufenthalt gewählt werden.

Bergpieper (*Anthus s. spinoletta*)

HEINEMANN (1902) hatte berichtet und LÖNS mitgeteilt, er hätte am 13. Juli 1899 auf dem Brockenfeld einige singende Bergpieper beobachtet. Das ist zwar kein Brutnachweis, legt aber den Verdacht eines Brütens nahe. Am 16. Juli 1901 suchte HEINEMANN auf dem Brocken vergebens nach dem Bergpieper. Auch LÖNS (1910) fand ihn bei mindestens 25 Besuchen des Brockens im Sommer 1907 nicht. Mit F. LINDNER, F. MENZEL und W. VOIGT vertrat er deshalb die Ansicht, HEINEMANN wäre eine Verwechslung mit dem auf dem Brocken regelmäßig nistenden Wiesenpieper (*Anthus p. pratensis*) unterlaufen. Diesem Urteil schloß sich später FENK (1917) an und bekräftigte es. BRINKMANN (1933) gegenüber blieb HEINEMANN trotz aller Entgegnungen bei seiner Behauptung. Wie ich schon früher ausführte (RINGLEBEN 1957), glaube ich nicht, daß er sich geirrt hat. Einem so erfahrenen Feldornithologen und Vogelstimmenkenner wie HEINEMANN, der bekanntlich enger Mitarbeiter des damals führenden deutschen Vogelstimmenforschers A. VOIGT war, kann man eine solche grobe Verwechslung kaum zutrauen. Die Zweifel an der Nachricht von HEINEMANN waren insofern verständlich, als damals kaum Bruten des Bergpiepers auf deutschen Mittelgebirgen bekannt waren. Inzwischen ist er aber nicht nur im hessischen Bergland als vereinzelter gelegentlicher Brutvogel nachgewiesen worden, sondern sogar im Harz: H. WALTHER fand 1964 am Sandbek bei Schierke ein Nest mit Jungen, wie ich mit freundlicher Erlaubnis des Beobachters einer vorläufigen Notiz im Mitteilungsblatt des Ornithologischen Arbeitskreises Nordharz/Vorland Nr. 14, 1964, entnehme. Offenkundig brütet diese südliche Gebirgsform also nur ganz gelegentlich in mitteldeutschen Gebirgen, nordwärts bis zum Harz. — Als Durchzügler und Gast ist der Bergpieper schon von J. H. BLASIUS auf dem Brocken „sehr häufig“ angetroffen worden (BALDAMUS 1853), und zwar schon „vom August an“ (!), was bereits bei BALDAMUS (ZANDER 1854) Brutverdacht aufkommen ließ. Später hat zum Beispiel D. P. WIGAND-Schwarmstedt (brfl.) Ende September oder Anfang Oktober 1925 dort wieder ein sehr vertrautes „Paar“ beobachtet. Weitere Feststellungen außerhalb der Brutzeit liegen auch aus anderen Teilen des Harzes vor.

Berglaubsänger (*Phylloscopus b. bonelli*)

BRINKMANN (1933) deutete bereits die Möglichkeit eines Vorkommens auch dieses südlichen Laubsängers im Harz an, ohne von den erst später publizierten ersten Nachweisen von Anfang August 1921 und Ende Juli 1922 zwischen Molkenhaus und Torfhaus — nicht aber Ende April 1922 — durch BAETGE (1949) Kenntnis zu haben. Erst am 14. Mai und 15. Juni 1947 glückten erneute Feststellungen von mindestens zwei singenden ♂♂

durch NIEBUHR und BRUNS (BRUNS 1947 a, 1948, 1949) bei Braunlage. Auf Brüten wird künftig zu achten sein. NIETHAMMER (1951) vermutet es schon für 1921 und 1922 nach den zitierten Beobachtungen von BAETGE.

Grüner Laubsänger (*Phylloscopus trochiloides viridanus*)

SKIBA (1967) traf am 10. Juni 1966 am Kaiserweg bei Molkenhaus an zwei Stellen je ein singendes ♂; die Nachsuche nach zwei Tagen blieb ohne Ergebnis. Da 1962 sogar im Westerwald ein Brutversuch zu verzeichnen war (J. Orn. **105**, 1964, p. 197), sollte der Art auch im Harz erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden!

Steinrötel (*Monticola saxatilis*)

Im Gegensatz zu BORCHERT (1927) bin ich nicht davon überzeugt, daß diese Art von jeher im Harz heimisch gewesen ist; für eine solche Annahme liegt kein Anhaltspunkt vor. Ich halte ein nur vorübergehendes Brüten im Harz — wie bei anderen südlichen Gebirgsvögeln — für viel wahrscheinlicher. Die ersten Nachweise verdanken wir HENNECKE (1854), der durch ein im Sommer 1849 im Granetal bei Goslar tot gefundenes ♂ auf das dortige Vorkommen aufmerksam wurde und 1851 den ersten Brutnachweis erbringen konnte. Dem folgten einige weitere (Schieferbruch an der Landstraße von Goslar nach Clausthal-Zellerfeld, Rammelsberg und Nordberg). Vermutlich hat der Steinrötel bis mindestens 1883 bei Goslar (regelmäßig?) gebrütet, denn aus diesem Jahr befindet sich ein Nest vom Rammelsberg im Zoologischen Museum Berlin (HESE 1915). Ein junges Männchen, das im Oktober 1874 in den Thekenbergen bei Halberstadt erlegt wurde (BORCHERT 1927, HEINE u. REICHENOW 1890), befindet sich nach brieflicher Mitteilung von Herrn Museumsleiter K. HANDTKE in der Sammlung des Museum Heineanum. MATSCHIE (zit. nach BRINKMANN 1933) hat noch im Juni 1886 auf der Brockenwiese 1 Ex. gesehen. Die Mitteilung von BLASIUS (1896), wonach die Art noch um 1895 am östlichen Harzrand brüten sollte, und zwei mir vorliegende Nachrichten aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts sind viel zu unsicher, um hier berücksichtigt zu werden.

Ringdrossel (*Turdus torquatus* ssp.)

Die nordische Rasse (*Turdus t. torquatus*) wird gegenwärtig nur als seltener Durchzügler im Harz beobachtet (SKIBA 1965). Früher ist sie dort wesentlich zahlreicher durchgezogen; berichten doch UHDE (nach BORCHERT 1927) und später — aber wohl für zurückliegende Zeit — KEYDELL (1928) von nach Hunderten zählenden Scharen. Rastende Durchzügler, auch „Paare“, wurden wiederholt bis in die Brutzeit hinein beobachtet und ließen teilweise Brutverdacht aufkommen. Einige Feststellungen liegen auch aus den eigentlichen Sommermonaten vor. Bei allen diesen Beobachtungen außerhalb der Zugzeiten muß die Rassenzugehörigkeit offenbleiben. Wiederholt ist das Brüten behauptet worden, und zwar von der Alpenringdrossel (*Turdus t. alpestris*). Ich beschränke mich hier auf die wichtigsten dieser Mitteilungen¹⁾. Zunächst hat PÄSSLER (1856) behauptet, er hätte sie auf der Kuppe des Ramberges nistend gefunden, was

¹⁾ Ganz neuerdings berichten BERNDT und RAHNE (im Druck) über einen Nistversuch der Alpenringdrossel bei Torfhaus 1963 und einige weitere Brutzeitbeobachtungen im Oberharz.

von HEYDER (1941) wegen der geringen Höhenlage (582 m NN) angezweifelt wird. MENZEL (1917) u. a. Forstbeamte beobachteten in einem Sommer zwischen 1898 und 1908 öfter 1 ♂ im Forstort Kattnäse (590 m NN) nördlich der Rabenklippen, und alte Waldarbeiter versicherten MENZEL angebliches Brüten daselbst. KEYDELL (1928) sah am 26. Juni 1890 und an den folgenden Tagen regelmäßig 4 Ex. auf einer mit Heidelbeeren (*Vaccinium myrtillus*) bestandenen Blöße am Bruchberg (857 m NN) und war überzeugt, dort erbrütete Ringdrosseln beobachtet zu haben. MÜLLER (1928) machte am 6. Mai 1906 auf der Brockenkuppe (1145 m NN) einen Schwarm Ringdrosseln aus — *Turdus t. alpestris*, wie er vermutete —, der sich am 13. Mai in einzelne Paare aufgelöst hatte. Der Beobachter gewann den Eindruck, daß es Brutvögel waren, zumal sich einzelne singende ♂♂ auch auf dem Königsberg (1034 m NN) und dem Kleinen Brocken (1019 m NN) fanden. HEYDER (1941) hält diese Beobachtung für sehr wichtig, weil das Verhalten „für Brutvögel ganz besonders bezeichnend ist“. Hier und in einer späteren Arbeit führt HEYDER (1949) sehr zutreffend aus, daß die Unregelmäßigkeit von Brutzeit-Beobachtungen wohl am meisten dazu beigetragen habe, ein gelegentliches Brüten der Art im Harz zu bezweifeln. Einzelne Ringdrosseln hat man auch in letzter Zeit wieder während oder kurz nach der Brutzeit, aber vor Beginn des herbstlichen Durchzuges im Harz bemerkt. Wenngleich ein sicherer Brutnachweis anscheinend bis heute noch nicht geglückt ist, so bin ich doch mit HEYDER, BRINKMANN (1933) und HANDTKE (brfl.) der Ansicht, daß ein solcher bei intensiver Nachsuche durchaus gelingen könnte.¹⁾ Vermutlich würde dafür die Alpenringdrossel in Betracht kommen, doch wäre der Feststellung der Rassenzugehörigkeit besondere Beachtung zu zollen.

Schwanzmeise (*Aegithalos caudatus europaeus*)

BORCHERT (1927) und SKIBA (1965) geben Brutvorkommen im Harz bis zu einer Höhe von 350 m NN an. Dr. W. NOTHDURFT (brfl.) fand etwa 1955 ein Nest etwa 10 m hoch in einer Esche am Weghaus zum Heiligenstock an der Straße von Clausthal-Zellerfeld nach Osterode in 574 m NN.

Zitronenfink (*Serinus c. citrinella*)

Diese Art ist in größeren Zeitabständen wiederholt im Oberharz nachgewiesen worden. J. H. BLASIUS und BALDAMUS (NAUMANN 1860) vermuteten in einem im Juni 1854 auf einem Hausdach in Elbingerode singenden Vogel einen Zitronenfink, was natürlich nicht als Nachweis gelten kann. Als solchen darf man dagegen die Nachricht von GRAF v. d. SCHULLENBURG (1858) werten, der von einigen — 1858? — bei Zellerfeld gefangenen Stücken berichtet, von denen er eins im Käfig hielt. Später teilte MATSCHIE (nach BORCHERT 1927) den Fang von 3 Exemplaren kurz nach 1880 bei St. Andreasberg mit, was stimmen mag, wenn er die Vögel vielleicht auch nicht selbst gesehen hat. Ein neuer und offenbar stärkerer Vorstoß begann spätestens 1961, als am 10. 9. in Neu-Schulenburg an der Okertalsperre von BERNDT und HENZE (1963) 4 Stück beobachtet wurden. Am 29. 7. 1962 stieß HAMPEL (1963) dann bei Torfhaus auf 1 Ex. und beobachtete dort am 9. 9. 1962 einen Trupp von 9 Vögeln. Diese Gesellschaft, die sich später (7. 10. 1962) bis auf ca. 20 Exemplare vergrößerte (Frl. Dipl.-Ing. M. FRANTZEN, mündl.) wurde von mehreren Ornithologen beobachtet. Zusammen mit H. OOSTERWYK u. a. sah ich selbst am

¹⁾ Weitere Zitate siehe bei HEYDER (1941), p. 138.

7. 10. 1962 3 und am 5. 9. 1963 6 Stück. Als Höchstzahl sind im Herbst 1963 14 Ex. (3 ad. und 11 juv.) festgestellt worden. F. KNOLLE (brfl.) sah nach vielen ergebnislos verlaufenen Exkursionen am 20. 9. 1964 bei Torfhaus nochmals 1 ad. und 1 juv. Ex. Da 1963 die meisten der beobachteten Zitronenfinken flügge Jungvögel waren, darf man wohl annehmen, daß an unbekannter Stelle im Harz Brutten stattfanden, auch wenn die Jungen während der Beobachtungen nicht mehr gefüttert wurden. Brutten der Art im Harz hatte schon BALDAMUS (NAUMANN 1860) vor über 100 Jahren vermutet. M. W. ist nach 1964 nur noch einmal am 12. 8. 1967 von Dr. R. BERNDT (briefl.) ein ♂ ad. dieser Art beim Torfhaus beobachtet worden.

Kiefernkreuzschnabel (*Loxia pytyopsittacus*)

Ganz so spärlich, wie es nach den wenigen Nachrichten darüber scheint, taucht der Kiefernkreuzschnabel in Invasionsjahren wohl nicht im Harz auf, doch mag er oft als solcher nicht erkannt werden. Der letzte Nachweis ist anscheinend der eines ad. ♂ vom 23. 12. 1955 ohne nähere Ortsbezeichnung „aus dem Harz“ (GREVE u. NIEBUHR 1957).

Bindenkreuzschnabel (*Loxia leucoptera bifasciata*)

STRESEMANN (1953) hat die Mitteilungen von SAXESEN (1834) berichtigt: nicht 1827 und 1828, sondern 1826 erschien dieser Kreuzschnabel um die Monatswende August/September im Oberharz, und es wurden 80 bis 100 Stück gefangen. Wieweit die Nachricht des vorsichtigen J. H. BLASIUS (NAUMANN 1860) zutrifft, wonach der Bindenkreuzschnabel damals sogar fast alljährlich im Harz erbeutet worden sein soll, mag dahingestellt bleiben. Aus neuerer Zeit liegt jedenfalls nur eine Bekanntgabe vor: NOTHDURFT (1960 u. brfl.) beringte am 3. 1. 1959 in Buntenbock 1 ad. ♂ und 1 Ex. im Schlichtkleid.

Steinsperling (*Petronia p. petronia*)

SAXESENS (1834) kurze Mitteilung über den Fang eines Steinsperlings bei Altenau wird durch einen Brief von MEHLIS an NAUMANN (STRESEMANN 1953) bestätigt und dahin ergänzt, daß der Fang im November 1828 stattfand, und MEHLIS den Vogel später lebend in die Hände bekam. Dieser Fund ist der einzige dieser Art im Harz geblieben.

Schneefink (*Montifringilla n. nivalis*)

BRINKMANN (1933) bekam von QUANTZ die Nachricht, in der Sammlung des Robert-Koch-Gymnasiums in Clausthal-Zellerfeld befände sich ein Schneefink. Da eine Nachprüfung nicht erfolgt war, bat ich Herrn Dr. SKIBA darum, der sie im Herbst 1965 mit dem Ergebnis durchführte, daß eine der häufigen Verwechslungen mit der Schneeammer (*Plectrophenax n. nivalis*) vorliegt. An einem Belegphoto konnte ich das bestätigen. Dagegen hat Dr. NOTHDURFT (1960 u. brfl.) am 27. 11. 1957 bei Buntenbock längere Zeit aus weniger als 1 m Entfernung mit Sicherheit einen Schneefinken beobachtet. Er hat den aschgrauen Kopf und Nacken deutlich erkannt. Da keine schwarze Kehlfärbung zu sehen war, notierte sich der Beobachter „wohl Jungvogel“. Alle Bemühungen, den seltenen Gast einzufangen, schlugen leider fehl. Bisher war der Schneefink aus Norddeutschland nur von Helgoland bekannt (Beleg im Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland“ in Wilhelmshaven).

Dickschnabel-Tannenhäher (*Nucifraga c. caryocatactes*).

Die Nominatform des Tannenhähers hatte gewiß schon sehr viel länger ein isoliertes Brutvorkommen im Harz, als es durch die ersten Nachweise belegt ist. BLASIUS (1862) berichtete als erster über halberwachsene Junge aus der Gegend von Hohegeiß und beobachtete 1875 bei Allrode einen Altvogel, der Junge fütterte. Auf der Tagung der Deutschen ornith. Gesellschaft in Berlin 1876 legte er dann ein Nest und 2 Jungvögel aus dem Harz vor (HOMEYER u. a. 1876). Über den Fund dieser Brut am 24. 4. 1876 im Forstort Oberer kleiner Klingenberg bei Allrode teilte THIELE (1876) nähere Einzelheiten mit und berichtete gleichzeitig über weitere erfolgreiche Bruten. Schon die erstgenannte Feststellung von Hohegeiß zeigt, daß selbst MENZEL (1909), als guter Kenner der Verhältnisse, das mit den Orten Wernigerode — Gernrode — Güntersberge — Braunlage umrissene Brutgebiet zu eng begrenzt hatte, worauf übrigens bereits SCHALOW (1914), BORCHERT (1927) und BRINKMANN (1933) hinwiesen. Aus dem südlichen Harz berichtet PETRY (1910), die Art käme öfter bei Birkenmoor und Sophienhof (nördlich Ilfeld) vor, doch vermag ich aus seiner Nachricht nicht auf Brutvorkommen zu schließen, wie es BORCHERT (1927) getan zu haben scheint. LÜTGENS (1949) bringt nähere Angaben über Brutzeit-Beobachtungen durch ILSE u. a. im Raum Walkenried — Braunlage. WEGENER (1962) nennt nach W. LEHMANN die Umgebung von Sieber als Brutgebiet. BRUNS (1949) führt eine anscheinend nicht ganz sichere Brut aus dem Polstertal zwischen Altenau und Clausthal-Zellerfeld an. Vom nördlichen Harzrand erwähnte schon SCHALOW (1914) Brüten bei Goslar, und neuerdings führt PLUCINSKI (1961) Bruten am Herzberg in der Goslarer Stadtforst von 1958 und 1960 nach Feststellungen des Revierförsters K. KÖLLING (Goslar) an, der in den beiden Jahren eben flügge Jungvögel sah. Auch F. KNOLLE (brfl.) hat dort wiederholt Tannenhäher gesehen. Ebenfalls in der Goslarer Stadtforst glückte ihm am 27. 5. 1967 im Gelmketal die Beobachtung von 3 wahrscheinlich dort erbrüteten Ex. im Jugendkleid. Im Nordosten weiß BORCHERT (1927) von Bruten bei Ballenstedt und Pansfelde zu berichten; auch SMALIAN (1910) nannte von dort ein Gelege. — In Höhenlagen über 450 m, selten tiefer (HANDKE 1965), tritt der Tannenhäher im Harz zwar verbreitet, aber zerstreut und einzeln als Brutvogel auf. Ab August, spätestens ab September, setzt der Strich ein, und dann erscheinen die Vögel sogar in den Gärten der Harzrand-Städte (z. B. Goslar und Osterode), wo sie im Winter gern dargebotenes Futter annehmen (WEGENER 1962).

Kolkrahe (*Corvus c. corax*)

Im Zuge des allgemeinen Rückgangs verschwand der Kolkrahe auch aus dem Harz als Brutvogel. Hier scheint er ehemals nicht selten und noch um die letzte Jahrhundertwende bei Bad Lauterberg gehorset zu haben. Seitdem ist er lediglich als seltener Gast bemerkt worden, so von ILSE im Juni 1948 bei Walkenried (BRUNS 1949). Im Zusammenhang mit der derzeitigen Wiederausbreitung wäre eine erneute Ansiedlung im Harz denkbar.

Für schriftliche oder mündliche Nachrichten gilt mein Dank Fräulein Dipl.-Ing. M. FRANTZEN (Weddel bei Braunschweig) sowie den Herren Dr. R. BERNDT (Braunschweig), K. HANDTKE (Halberstadt), F. KNOLLE (Goslar), H. KÖNIG (Halberstadt), Dr. W. NOTHDURFT (Pfullendorf, frü-

her Buntenbock), H. OOSTERWYCK (Hannover), A. PLUCINSKI (Goslar) und Dr. R. SKIBA (Goslar), für sonstige Hinweise bei Abfassung des Manuskriptes Herrn Dr. F. GOETHE (Wilhelmshaven).

Schrifttum

- Baetge, H. H. (1949): Der Berglaubsänger (*Phylloscopus b. bonelli*) im Harz. Orn. Ber. 2, 49.
- Baldamus, E. (1853): Notizen, Naumannia 3, 337.
- Bau, A., R. Blasius, A. Reichenow u. H. Schalow (1877): Zur Vogelkunde Deutschlands. I. Jahresbericht (1876) des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands, J. Orn. 25, 278.
- Berndt, R. (1966): Stand der Versuche zur Wiedereinbürgerung des Uhus (*Bubo bubo*) im Harz, Intern. Rat Vogelschutz, Dtsch. Sekt., Ber., 6, 49.
- Berndt, R. u. O. Henze (1963): Zum Vorkommen des Zitronengirlitzes, *Serinus citrinellus* (PALLAS), im Harz, Orn. Mitt. 15, 18.
- Berndt, R., u. U. Rahne (im Druck): Die Alpine Ringdrossel *Turdus torquatus alpestris* (Brehm) im Harz, Vogelwelt, 89.
- Berndt, R. u. L. Schulz (1964): Brutnachweis vom Rauhußkauz, *Aegolius funereus* (L.), im Harz, J. Orn. 105, 86.
- Blasius, R. (1862): Beobachtungen über Brut und Zugverhältnisse der Vögel bei Braunschweig. In: Bericht über die XIV. Versammlung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft zu Halberstadt und Braunschweig 1862, 37.
- Blasius, R. (1896): Die Vögel des Herzogthums Braunschweig und der angrenzenden Gebiete, Ornith. 8, 621.
- Borchert, W. (1927): Die Vogelwelt des Harzes, seines nordöstlichen Vorlandes und der Altmark, Magdeburg.
- Brinkmann, M. (1919): Die abweichende Zusammensetzung der Vogelwelt im östlichen und westlichen Süden der Provinz Hannover. Ein Beitrag zur Avifauna von Hannover, Jber. naturh. Ges. Hannover 62-68, 48.
- Brinkmann, M. (1933): Die Vogelwelt Nordwestdeutschlands, Hildesheim.
- Bruns, H. (1947 a): Der Berglaubsänger (*Phylloscopus b. bonelli* VIEILL.) im Oberharz bei Braunlage, Rdbfr. Arb.-Gem. zool. Heimatforsch. Niedersachs. 1, 29.
- Bruns, H. (1947 b): Zur Höhenverbreitung einiger Vögel im Oberharz, Rdbfr. Arb.-Gem. zool. Heimatforsch. Niedersachs. 1, 48.
- Bruns, H. (1948): Der Berglaubsänger (*Phylloscopus b. bonelli* (VIEILL.)) bei Braunlage im Harz, Orn. Ber. 1, 142.
- Bruns, H. (1949): Die Vogelwelt Südniedersachsens, Orn. Abh. H. 3.
- Detmers, E. (1912): Ein Beitrag zur Kenntnis der Verbreitung einiger jagdlich wichtiger Brutvögel in Deutschland, Veröff. Inst. Jagdk. Neudamm 1, 65.
- Fenk, R. (1917): Über Vorkommen von *Anthus spinoletta spinoletta* in Thüringen und im Harz, J. Orn. 65, II. Band (Reichenow-Festschr.), 28.
- Fuchs, E. (1963): Der Rauhußkauz, *Aegolius funereus*, Brutvogel im Harz, Beitr. Vogelk. 8, 469.

- Gersdorf, E. (1955): Die Verbreitung des Haussperlings im Gebiet der Landwirtschaftskammer Hannover, Beitr. Naturk. Niedersachs. **8**, 12.
- Greve, K. u. O. Niebuhr (1957): Neue Nachweise des Kiefernkreuzschnabls (*Loxia pytyopsittacus*) in Niedersachsen, Orn. Mitt. **9**, 152.
- Hampel, F. (1963): Zitronenzeisige (*Serinus citrinella*) im Oberharz, Orn. Mitt. **15**, 19.
- Handke, Kl. (1965): Brutnachweis des Tannenhähers im Harz, Falke **12**, 176.
- Hansen, W.: (1954): Zum Vorkommen des Rauhußkauzes in Niedersachsen, Beitr. Naturk. Niedersachs. **7**, 10.
- Hartmann, G. (1947): Höhenverbreitung und Bestandsänderungen in der Vogelwelt des Harzes, Götting. orn. Mitt. **10**, 3.
- Heft, H. (1958): Zur gegenwärtigen Verbreitung des Auerhuhns, *Tetrao urogallus major* BREHM, in der Deutschen Demokratischen Republik, Beitr. Vogelk. **6**, 172.
- Heine, F. u. A. Reichenow (1882–1890): Nomenclator Musei Heineani Ornithologici, Berlin.
- Heinemann, H. (1902): Die Pieper oder Spitzlerchen (*Anthus*), Forts. Gef. Welt **31**, 217.
- Hennicke, [C.] (1854): Über das Vorkommen und Nisten der Steindrossel, *Turdus saxatilis*, am nördlichen Harze, Naumannia **4**, 325.
- Hennicke, H. (1956): Das letzte Auerwild des Oberharzes, Wild und Hund **59**, 66.
- Hennemann, W. (1915): Ornithologisches vom Oberharz 1914, Orn. Mschr. **40**, 405.
- Hesse, E. (1915): Einige bemerkenswerte Belegstücke der deutschen Ornithologie im Königl. Zoolog. Museum Berlin, J. Orn. **63**, 569.
- Heyder, R. (1941): Das Verschwinden der Ringdrossel, *Turdus torquatus alpestris* (BREHM), aus dem Erzgebirge, Mitt. Ver. sächs. Orn. **6**, 133.
- Heyder, R. (1949): Zur Verbreitung der Alpenringdrossel in den Mittelgebirgen, Vogelwelt **70**, 8.
- Homeyer, E. v., W. Pralle, H. Schalow u. J. Cabanis (1876): Bericht über die (I.) Jahresversammlung [der Allgemeinen deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu Berlin 1876], J. Orn. **24**, 337. (Vergl. auch H. Schalow in Orn. Cbl. **1**, 29.)
- Keydell, — (1928): Ornithologische Notizen, Orn. Mschr. **53**, 158.
- Knolle, F. (1951): Bemerkenswerte Vorkommen aus dem Raum Goslar/Harz und Umgebung in den Jahren 1937–1950, Orn. Mitt. **3**, 77.
- König, H. u. J. Haensel (1968): Ein Beitrag zum Vorkommen und zur Biologie des Uhus (*Bubo b. bubo* [L.]) im Nordharzgebiet. Beitr. z. Vogelk. **13**, 335.
- Lehmann, W. (1953): Untersuchungen zur Siedlungsdichte der Vogelwelt in den Harzwaldungen, Orn. Mitt. **5**, 161.
- Leverkühn, P. (1886): Ornithologische Exkursionen im Frühling 1886. Von Clausthal nach Kiel, Orn. Mschr. **11**, 241.
- Löns, H. (1905a) Beiträge zur Landesfauna. 1. Die Veränderung der hannoverschen Avifauna, Jb. Prov.-Mus. Hannover 1904–1905, 24.

- Löns, H. (1905 b): Bitte, die Wirbeltiere Hannovers betreffend. Jber. naturh. Ges. Hannover **50–51**, 247.
- Löns, H. (1907): Der Uhu in Nordwestdeutschland, Orn. Jb. **18**, 134.
- Löns, H. (1910): Die Vogelwelt des Brockens, Orn. Jb. **21**, 31.
- Lütgens, H. (1949): Der Dickschnäblige Tannenhäher im Harz der Britischen Zone, Beitr. Naturk. Niedersachs. **2**, H. 4., 4.
- Menzel, F. (1909): Das Brüten des Tannenhähers im Harze, Berajah: *Corvus Nucifraga* 1909, 4.
- Menzel, F. (1917): Die Vogelwelt des Amtsgerichtsbezirkes Harzburg, Orn. Jb. **28**, 61.
- Meves, G. (1959): Türkentauben (*Streptopelia decaocto*) am Harz, Orn. Mitt. **11**, 79.
- Müller, A. (1928): Brutvögel des Oberharzes und ihre vertikale Verbreitung, Verh. orn. Ges. Bayern **18**, 160.
- Müller-Using, D. (1953): Das Haselhuhn – *Tetrastes bonasia* (L.) – Brutvogel im Hochharz? Beitr. Naturk. Niedersachs. **6**, 44.
- Müller-Using, D. (1956): Wiederauftreten des Haselhuhns (*Tetrastes bonasia rupestris* (BREHM)) in Niedersachsen, Nordosthessen und anderwärts, Orn. Mitt. **8**, 98.
- Müller-Using, D. (1960): Großtier und Kulturlandschaft im mitteleuropäischen Raum, Göttingen.
- Naumann, J. A. (1860): Naturgeschichte der Vögel Deutschlands. Herausgegeben von J. F. Naumann. Bd. XIII, Fortsetzung der Nachträge, bearbeitet von E. Baldamus, J. H. Blasius u. F. Sturm, Stuttgart.
- Niethammer, G. (1951): Arealveränderungen und Bestandsschwankungen mitteleuropäischer Vögel, Bonn. zool. Beitr. **2**, 17.
- Niethammer, G., H. Kramer u. H. E. Wolters (1964): Die Vögel Deutschlands, Artenliste, Frankfurt/M.
- Nothdurft, W. (1960): Die Vogelwelt von Buntenbock, Unser Harz 1960, Nr. **3**, 8.
- Päßler, W. (1856): Die Brutvögel Anhalts, J. Orn. **4**, 34.
- Petry, A. (1910): Beiträge zur Kenntnis der heimatlichen Pflanzen- und Tierwelt, Jber. Kgl. Real-Gymnasiums Nordhausen 1909–1910, Nordhausen.
- Plucinski, A. (1961): Gefiederte Bewohner der Goslarer Harzberge. In: Goslarer Bergkalender 1962. **312** Jahrg., 35.
- Plucinski, A. (1962): Erster Brutnachweis der Türkentaube bei Goslar, Beitr. Naturk. Niedersachs. **15**, 66.
- Plucinski, A. (1966): Beobachtungen an einem Brutplatz des Rauhfußkauzes (*Aegolis funereus*) im Harz, Orn. Mitt. **18**, 49.
- Quantz, B. (1926): Störche (*Ciconia alba*) im Oberharz, Orn. Mschr. **51**, 176
- Rabeler, W. (1951): Über die Höhengliederung der Vogelwelt im Oberharz, Orn. Mitt. **3**, 223.
- Rabeler, W. (1955): Die Artenfolge in den Vogelbeständen der Oberharzer Fichtenforsten, Mitt flor.-soz. Arb.-Gem. N. F. **5**, 193.
- Rieger, A. (1957): Zwergtaucher an der großen Harzhöhe, Falke **4**, 69.
- Ringleben, H. (1957): Bergpieper (*Anthus s. spinoletta* [L.]) in Niedersachsen, Ber. naturh. Ges. Hannover **103**, 91.

- Ringleben, H. (1959): Für Niedersachsen neue Brut- und Gastvögel, Beitr. Naturk. Niedersachs. **12**, 4.
- Ringleben, H. (1965): Einbürgerungsversuche mit Vögeln in Niedersachsen, N. Arch. Niedersachs. **14**, 208.
- Sacher, P. (1966): Weißrückenspecht, *Dendrocopos leucotos*, im März 1965 bei Blankenburg/Harz, Beitr. Vogelk. **12**, 121.
- Saxesen, [F. W. R.] (1834): Von den Thieren und Pflanzen des Harzgebirges. In: Zimmermann, Chr., Das Harzgebirge, 215, Darmstadt.
- Schalow, H. (1914): Über das Brutvorkommen von *Nucifraga caryocatactes caryocatactes* L. in Thüringen, J. Orn. **62**, 148.
- Schlichtmann, W. (1951): Bemerkungen zur Ornithologie Niedersachsens, Beitr. Naturk. Niedersachs. **4**, 36, 67 u. 110 u. **5**, 4, 37, 75 u. 86.
- Schöpwinkel, A. (1892): Die Vogelwelt der Grafschaft Wernigerode. Raubvögel bearbeitet von Dr. Müller, Schr. naturw. Ver. Harz, Wernigerode **7**, 1.
- Schrader, E. (1965): Die Landschaften Niedersachsens. Ein topographischer Atlas, 3. Aufl. Hannover.
- Schulenburg, — Graf v. d. (1858): [*Fringilla citrinella* im Harz], Naumannia **8**, 169.
- Schulz, L. (1957): Die Vogelwelt im Braunlager Tale, Unser Harz 1957, Nr. 3, 12.
- Sievers, A. (1925): Über die Ausbreitung einiger Vogelarten bei und in der Stadt Braunschweig... Der Alpenflühevogel in Bad Harzburg? Orn. Mschr. **50**, 3.
- Skiba, R. (1965): Die Harzer Vogelwelt. Ornithologischer Führer durch den Westharz, Clausthal-Zellerfeld.
- Skiba, R. (1967): Grünlaubsänger (*Phylloscopus trochiloides*) im Harz, Orn. Mitt. **19**, 83.
- Smalian, [K.] (1910): Aus der Tierwelt des Harzes, Kosmos (Stuttgart) **7**, 305.
- Stresemann, E. (1953): Zur Vogelwelt des Harzes, Beitr. Naturk. Niedersachs. **6**, 80.
- Thiele, [H.] (1876): Der Tannenhäher im Harze brütend, J. Orn. **24**, 364.
- Thiele, [H.] (1904): Der schwarze Storch (*Ciconia nigra*) am Harze brütend, Orn. Mschr. **29**, 52.
- Voigt, W. (1907): Die „Lerchen“ des Brockens. Gef. Welt **36**, 314.
- Voigt, W. (1908): Altes und Neues vom Harz. Orn. Mschr. **33**, 38.
- Wegener, H. (1960): Ein ungewöhnlicher Uhu-Biotop im Westharz, Falke **7**, 55.
- Wegener, H. (1962): Tannenhäher-Beobachtungen an einer Futterstelle im Winter 1961/62, Falke **9**, 431.
- Weigold, H. (1952): Wiederentdeckung des Rauhfußkauzes — *Aegolius funereus funereus* (L.) in Niedersachsen, Beitr. Naturk. Niedersachs. **5**, 62.
- Zander, H. (1854): Über die europäischen Pieper. Mit Anmerkung von E. Baldamus. Naumannia **4**, 1.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturkundliche Jahresberichte des Museum Heineanum](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [3_1968](#)

Autor(en)/Author(s): Ringleben Herbert

Artikel/Article: ["Gebirgsvögel" und andere Vogelarten im Harz 28-46](#)